

Richard Francis Burton und sein Sinngedicht *The Kasidah*

Vortrag vor der Goethegesellschaft Essen
15. Juni 2011

von

Menno Aden

Zeittafel

Jahr	Burtons Leben	England	Deutschland/Europa
1821	geboren	1819: Singapur Britisch 1824: Tod Lord Byrons	1821: Heinrich Barth, dt. Afrikaforscher 1822: Heinrich Schliemann geb. Napoleon gestorben; Beginn griech. Befreiungskriege
1830		Eroberung von Sindh/Pakistan; der ganzer Subkontinent britisch 1831: Darwins Reise um die Welt	Pariser Julirevolution; Polnischer Aufstand 1832: Goethes Tod Hambacher Fest 1833: Franz Bopp <i>Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Gotischen und Deutschen</i> (Berlin 1833–52, 6 Bde. 1836: David Fried. Strauß: <i>Das Leben Jesu kritisch betrachtet</i>
1840	Student in Oxford	Opiumkriege gegen China; Hong Kong britisch; Südsee wird britisch;	1837-41: Gustav Weil (1808 -89) Übersetzung von 1001 Nacht aus dem Arabischen
1842	Ankunft in Bombay	1. Krieg Englands zur Eroberung Afghanistans	1848: Revolutionen
1853	Reise nach Mekka. Darüber Buch: 1855		Reisen Heinrich Barths in Afrika
1854	The Kasidah	Krimkrieg	
1856- 1860	Ostafrika: Suche nach den Nilquellen	1859: Darwins Origin of Species	1859: Tod Alexander v. Humboldt
1861	Heirat; Eintritt in den dipl. Dienst. Einsatzorte in Westafrika, Südamerika und Arabien		
1871	Britischer Konsul in Triest	1877: Königin Victoria Kaiserin von Indien	2. Deutsches Reich
1883 - 1885	Übersetzungen des <i>Kamasutra</i> und		1884: Deutsch Südwestafrika, erste dt. Kolonie

	<i>1001 Nacht</i>		
1880	The Kasidah veröffentlicht	1880: England brennt Kabul im 2. Afghanistankrieg nieder 1885: England erobert im 3. Burmakrieg dieses Land	1889 Erstbesteigung des Kilimandscharo durch Hans Meyer
1890	In Triest gestorben		Heinrich Schliemann gestorben in Neapel 1898 Entdeckung der Nilquellen durch Richard Kandt

Inhalt

I.	Burtons Lebensgang	3
II.	Das Umfeld des Gedichts.....	3
1.	Neuer Blick auf die Welt	3
2.	Neuer Blick auf die Sprachen	4
3.	Neuer Blick auf Religionen	5
III.	Das Gedicht	6
1.	Burtons Religion	6
2.	Kasidah als Sinngedicht ?	7
IV.	Text der Übersetzung.....	8
V.	Zur Übersetzungstechnik	35

I. Burtons Lebensgang

Richard Francis Burton wurde am 19. März 1821 in Torquay/England geboren. Sein Vater war Offizier gewesen, aber angesichts einer nicht nach Wunsch verlaufenden Karriere früh in den Ruhestand getreten. Richard erhielt die übliche Erziehung, auch in Italien und Frankreich. Früh zeigten sich seine sprachlichen Talente. 1840 trat er in das Trinity College /Oxford ein. Burton hatte Schwierigkeiten mit dem strengen Comment in Oxford. Aufgrund einer im speziellen Fall wohl ungerechten Entscheidung der Universität musste er Oxford verlassen.

Burton trat in die Dienste der britischen Ostindien – Kompanie, um orientalisches Leben und die östlichen Sprachen zu lernen. Im Oktober 1842 kam er in Bombay an und eignete sich in kürzester Zeit eine Reihe von östlichen Sprachen an. Während seiner sieben Jahre in Indien legte er die Grundlage für seine ausgebreitete Kenntnis östlicher Lebensweise. Die in dieser Zeit von ihm geschriebenen Bücher haben ihm aber nicht im entferntesten den Ruhm eingebracht, wie seine 1853 durchgeführte Pilgerreise nach Mekka. Es handelte sich im eigentlichen Sinne um eine Abenteuerreise, da das Betreten der mohammedanischen Heiligtümer in Mekka den Ungläubigen damals und heute verboten war. Burton gab sich als Angehöriger einer mohammedanischen Völkerschaft in Indien aus. Unmittelbares Ergebnis dieser Reise war sein Buch *Pilgrimage to Al- Medina and Meccah* (1855) und *The Kasidah* (1854). Als der Dichter das hier vorzustellende Gedicht schrieb, war er 33 Jahre alt.

Spätere Reisen führten ihn nach Nordamerika und, im Auftrage der britisch-indischen Kolonialverwaltung, nach Afrika. Nach einem kurzen nichtmilitärischen Aufenthalt in den Dardanellen zur Zeit des Krimkrieges kehrte Burton nach Afrika zurück, um die Quellen des Nils aufzufinden. Das gelang nicht. Im Jahre 1861 trat Burton in den englischen Auswärtigen Dienst und wurde nacheinander Konsul in Brasilien, Damaskus und ab 1871 in dem damals österreichischen Hafenstadt Triest. In dieser Position starb er am 20. Oktober 1890.

II. Das Umfeld des Gedichts.

1. Neuer Blick auf die Welt

Das 19. Jahrhundert entdeckte die Welt noch einmal. Jetzt waren es nicht Konquistadoren und Glücksritter, sondern Abenteurer einer anderen Ebene – Sucher nicht nach Gold, sondern nach Wissen über die Welt und die Menschheit. Wir Deutschen, kaum beteiligt an der Entdeckung und nachfolgenden kolonialen Verteilung der Welt, spielen in dieser zweiten Phase nun auch eine wichtige Rolle. Es kommen uns die Reisen von Carsten Niebuhr nach Arabien in den Sinn: dieser bereiste 1761 – 67, also etwa hundert Jahre vor Burton, von Ägypten aus den Orient und kam im Jemen bis an die Tore der heiligen Stätten des Islam.¹ Alexander v. Humboldts Südamerikareise Anfang des 19. Jahrhunderts ist ein geradezu epochales Ereignis für den Kontinent und die Welt. Südamerika war von der spanischen

¹ Dänemark hatte damals noch Niederlassungen in Indien. Die Reise geschah im Auftrages des dänischen Königs und hatte neben den vorrangigen wissenschaftlichen Zweck auch eine politischen.

Kolonialmacht für Nichtspanier bis dahin praktisch verschlossen gewesen. Die umfangreiche Dokumentation dieser Reise hat die Forschung jahrzehntelang geprägt. Um 1850, also etwa zur selben Zeit wie Burton, bereiste Heinrich Barth (1821- 85) Nordafrika und den westlichen Sudan und erschloss die damals noch intakten halbislamischen Kulturen. Oskar Baumann und Richard Kandt entdeckten 1892 bzw 1898 die seit der Antike gesuchten Quellen des Nils, 1889 erstieg Hans Meyer den Kilimandscharo, den höchsten Berg Afrikas.

2. Neuer Blick auf die Sprachen

Heinrich Schliemann (1822 – 90)² kommt unserem Dichter nicht nur in den fast identischen Lebensdaten, sondern auch in der ruhelosen Suche nach verborgenen Geheimnissen besonders nahe. Mit Richard Burton teilte Schliemann überdies seine ungemaine Sprachbegabung.

Das 19. Jahrhundert hat auch die Sprachen neu entdeckt. Die Gebildeten Europas sprachen neben ihrer Muttersprache meist noch Französisch und konnten Latein, die Gelehrten auch Altgriechisch und gelegentlich Hebräisch.³ Die Versuche etwa Herders, den Ursprung der Sprachen festzustellen, waren aber noch sehr unsicher und hatten im Grunde nur die Frage formuliert, ohne eine Antwort zu geben. Die Entdeckung der indogermanischen Sprachfamilie und damit der Urverwandtschaft der wichtigsten Sprachen nicht nur Europas sondern auch des Orients, durch Franz Bopp⁴, dann auch die Entzifferung der Keilschrift (1802, Grotefend) und der Hieroglyphen (1822, Champollion) bewirkten ein ganz neues Verständnis für Sprachen und der sie tragenden Völker und Kulturen. Richard Burton beherrschte neben seiner englischen Muttersprache Französisch und Italienisch, einschließlich verschiedener Spielarten, zudem Griechisch und Lateinisch. Im Orient lernte er mehrere indische Sprachen, Persisch, Arabisch usw. Deutsch scheint ihm nicht geläufig geworden zu sein, obwohl er es gewiss lesen konnte. Das zeigen seine literarischen Kenntnisse. Als Sprachkenner, aber auch durch seine politische Umtriebigkeit, ähnelt Burton dem im 1. Weltkrieg legendär gewordenen Lawrence von Arabien.⁵ Zumeist als erster Europäer übersetzte er eine Reihe von Werken aus den orientalischen Sprachen, z.B. *Die Geschichten aus Tausendundeine Nacht*.⁶ Auch das indische Liebesanleitungsbuch *Kamasutra* wurde von ihm erstmals in eine westliche Sprache übertragen.

² Geboren 1822 in Neubuckow /Mecklenburg; gestorben 1890 in Neapel. Als Geschäftsmann sehr erfolgreich, verwendet er sein großes Vermögen für Reisen und später seinen Traum, Troja auszugraben. 1858 bereist er den Orient. Nach einer Weltreise von 1864 – 1866 nimmt er Wohnsitz in Athen und begann seine Grabungen. vgl. Crepon, T und Bölke, W Heinrich Schliemann – Odyssee seines Lebens, Berlin 1990

³ Für den Bildungskanon des ausgehenden 18. Jahrhunderts sind lehrreich Goethes Sprachstudien wie in *Dichtung Wahrheit* berichtet: Neben den genannten Sprachen nahm er noch von seinem Vater Italienisch auf, und gleichsam in Rückwendung zu den Dichtungen der Engländer und Voraussicht auf die Aszendenz Amerikas auch Englisch. .

⁴ Geboren 1791 in Mainz, gestorben 1867 in Berlin. 1816: *Über das Konjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, und germanischen Sprache*. 1833 – 52 : *Vergleichende Grammatik*

⁵ Thomas Edward Lawrence (1888 – 1935).

⁶ Die erste vollständige und wissenschaftlich korrekte Übersetzung in eine westliche Sprache folgte allerdings erst 1921 durch den aus Oldenburg stammenden Enno Littmann ins Deutsche.

3. Neuer Blick auf Religionen

Auch die Religion wurde neu entdeckt. Die Neubestimmung, aber auch die Infragestellung der christlichen Religion begann gleichsam von den Rändern. Friedrich v. Schlegel schrieb 1808 ein Buch über Sprache und Weisheit der Inder. Sein Bruder August lehrte seit 1818 als erster deutscher Sanskritprofessor in Bonn. Goethes *West – Östlicher Divan* ist ein prominentes Beispiel für das neue Interesse am Orient.⁷ Bedeutende Leistungen auch unserer Nachbarvölker, insbesondere der Engländer und Franzosen, führten bis 1850 zu einer recht weitgehenden Kenntnis der altindischen Religionen und des Buddhismus.

Ähnliches galt für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Islam. 1754 wird in Wien eine Orientalische Akademie gegründet, welche eine intensive Beschäftigung mit den orientalischen Sprachen und Kulturen führte. Das Studium der semitischen Sprachen löste sich allmählich von seiner biblischen Umklammerung. Die Grundlagen der christlichen Religion wurden zögernd in Frage gestellt, insbesondere die Geschichtlichkeit und Wahrheit des Alten Testaments, welches für eine christliche Urkunde gehalten wurde, und in England und in den USA noch bis in unsere Tage.

Es erschienen „bibelergänzende“ Dichtungen, z.B. Miltons *Paradise Lost* 1667; Klopstocks *Messias* (1748; vollständige Ausgabe 1772); *Der Tod Abels* von Salomon Gessner (1758). Diese hielten sich zwar durchaus noch im Rahmen der christlichen Dogmen, waren aber durch die dichterische Gestaltung des Stoffes schon auf dem Wege zum Ausbruch aus der Orthodoxie. 1821 veröffentlichte Lord Byron sein Werk *Cain – A Mystery*, welches vielleicht in gewolltem Gegensatz zu Gessners Gedicht die Vertreibung aus dem Paradies und den Brudermord Kains eigentlich bibelwidrig erklärt. Dazu bemerkt Goethe am 24. Februar zu Eckermann: *Man sieht, wie einem freien Geiste wie Byron die Unzulänglichkeit der kirchlichen Dogmen zu schaffen gemacht und wie er sich durch ein solches Stück von einer ihm aufgedrungenen Lehre zu befreien gesucht...*

Das vorliegende Gedicht Burtons geht über Byrons Religionskritik, wenn man Cain so verstehen will, deutlich hinaus. In der Zeit, bis es entstand, war theologisch viel geschehen. Man hatte erkannt, dass die biblischen Berichte historisch nicht richtig sein konnten. Ein gewisses Warnzeichen, wenn auch noch ungefährlich, war die Entdeckung, dass das Buch Jesaja nicht von einem Propheten Jesaja, sondern von zwei verschiedenen Verfassern stammte (Döderlein 1745 – 92), seitdem man die Kapitel Jes. 40 ff einem Deuterojesaja zuschreibt und auch einen tritojesaja entdeckt hat.

Erst 1835 fand sich in David Friedrich Strauß (1808 - 1874) der Mut, dem Stifter der christlichen Religion mit den prosaischen Mitteln der Geschichtswissenschaft zu nahen. Das Buch *Das Leben Jesu* von hatte eine unerhörte Wirkung. Die

⁷ Vgl. auch die 1817, also zwei Jahre vor Goethes Divan, entstandene orientalische Verserzählung *Lalla Rookh* von Thomas Moore (1779 – 1852), welche Robert Schumann zu der Tondichtung *Das Paradies und die Peri* anregte.

geistesgeschichtliche Fernwirkung dieses Buches kann mit dem 1859 erschienenen Werk Darwins *On the Origin of Species* verglichen werden. Der herkömmliche Glauben an das wörtlich unbezweifelbare Gotteswort war dahin.

Etwa gleichzeitig mit der Bibelkritik entstand die vergleichende Religionswissenschaft. Bis dahin war es die Aufgabe der Gelehrten gewesen, aus dem Vergleich mit dem Islam und anderen Religionen die Vorzüglichkeit der christlichen Religion herauszustellen. Nun aber trat allmählich der Gedanke in den Vordergrund, die christliche wie alle anderen Religionen als Ausprägung eines die Völker aller Zeiten und Kulturen bewegenden einheitlichen Gedankens zu verstehen, und zwar nicht mehr in dem dichterischen Rahmen der Ringparabel wie in Lessings *Nathan der Weise*, sondern wirklich mit wissenschaftlichen Ergebnissen.

III. Das Gedicht

1. Burtons Religion

Im Jahre 1854 entstand *The Kasidah*, dessen Thematik unmittelbar an die Reise nach Mekka anschließt. Erst etwa 30 Jahre später, 1880, erschien das Gedicht im Druck.⁸ Burton bekennt keine bestimmte Religion oder Konfession. Wenn er sich auf dem Totenbett anscheinend zur katholischen bekehrte, so mag das dieser Situation und dem Drängen seiner Ehefrau zuzuschreiben sein – oder auch einem Burton zuzutrauenden Gefühl für religionsgeschichtliche Harmonie, nämlich als Bezeugung der vor der Ortsgottheit, die in Triest damals, wie noch heute, die katholische ist.

Dass hier übersetzte Gedicht zeigt, dass in der Person Burtons die religiöse Frage so gestellt wird, wie sie im 19. Jahrhundert aufbricht. Das 18. Jahrhundert hatte die Religion des Atheismus entwickelt. Das war abgeklungen. Es wird nicht die Wahrheit Gottes geleugnet, sondern die Art, wie er verkündet wird. Burton ist kritisch gegenüber dem Religiösen, mehr noch gegenüber jeder einzelnen Religion, aber am meisten gegenüber ihren Priestern und Verkündern.

Burton leugnet die Wahrheit der Aussagen, welche die Religionen anbieten: *Den Himmel gibt es nicht und keine Hölle*(VIII). Aber Burton leugnet nicht Gott. *Der Gott, die Götter sitzen auf den Höhen...*, heißt es am Ende. Sie sprechen aber nicht mit uns. Das ist der distanzierte Theismus des Konfuzius⁹ oder des, im Gedicht merkwürdigerweise nicht zitierten Protagoras: *Über die Götter kann man nichts sagen, weder dass sie sind, noch dass sie nicht sind.*¹⁰

⁸ Die erste Begegnung des Verfassers mit diesem Werk geschah 1975 über einen Hinweis von Ernst Jünger an den Verfasser, dass er dieses gerade lese. Es wurden die ersten Teile übersetzt; der Rest blieb liegen, erst etwa 30 Jahre später wurde der Rest übersetzt.

⁹ Es wird hier nicht diskutiert, ob die Sicht des Konfuzius eher als ein einen persönlichen Gott annehmender Theismus, wie Verfasser glaubt, anzusehen ist oder als ein abstrakter weltentrückter Deismus zu gelten hat.

¹⁰ um 450 v. Chr.

*Vielleicht gibt's einen Setzer ewgen Rechts; wer kann das wissen – mag ja sein....*Auszuschließen ist das alles nicht. Vielleicht entsteht man nach dem Tode neu, vielleicht liegt das Nirwana vor uns. Burton sagt uns, was so viele vor und nach ihm sagten: *ignoramus et ignorabimus - wir wissen's nicht und werden es nicht wissen.*

2. Kasidah als Sinngedicht ?

Kasidah ist nicht die Überschrift des Gesichts nach Art von „Die Bürgschaft“ oder „Die Glocke“ von Schiller. Der Begriff *Kasidah* bezeichnet im Arabischen einen bestimmten, thematisch (Aufbruch und Abschiedsschmerz) festgelegten Gedichttyp, an welchen Burton sich hier anlehnt. Die Bezeichnung *Kasidah* sagt hier also etwa dasselbe, wie wenn Goethe seine als Beispiel des Genres konzipierte Novelle nicht etwa „Der ausgebrochene Löwe“, sondern schlicht „Novelle“ betitelt.

Die Bezeichnung „Sinngedicht“ ist gegen die übliche Terminologie gewählt. Schon bei Klopstocks *Messias* stört die Bezeichnung *Epos*, bei Goethes *Herrmann und Dorothea* eigentlich auch. Dieses Dichtwerk ist noch weniger *Epos* als diese. Eine *Ballade* ist *The Kasidah* auf keinen Fall. Es ist eine gereimte Reflexion über den Weg des Menschen und die Religion. Ein Gedicht eben, das einen Sinn hat oder anstrebt.

IV. Text der Übersetzung

I.

Früh am Morgen. Die Karawane bricht auf. Der Dichter bleibt zurück, beklagt die Trennung und fragt nach dem Sinn von Scheiden und Treffen.

Nah ist die Stunde. Nächtlich ihre Grenzen
beschreitet mit verblassender Bestimmung
die Königin, mit eines Sternes Glänzen
bekrönt und thronend in der fahlen Kimmung.¹¹

Im bleichen Osten schweift ein falscher Flor,
sodass die Dunkel nochmals dunkel sind,
da hebt die Dämmerung ihr Haupt empor
und atmet wie ein aufgekommener Wind.

Die Berge glühen, Osten widerspiegelnd,
noch liegt die Ebene im Purpurhauch,
und perlig steigen, jungen Tag beflügelnd
die Morgennebel wie ein Opferrauch.

Die Pferde wiehern, die Kamele grölen,
die Leuchter fackeln, Lampenöl verpufft.
Die Zeltstadt fällt, von Händen wie aus Kehlen
steigt Lärmen und Getümmel in die Luft.

Die Goldnen Pforten schwingen flügeloffen:
Die Sonne kommt mit flammendem Gesicht.
Der Morgendunst schmilzt von der Glut getroffen,
und, bräunlich erst, taucht Erde in das Licht.¹²

Da ziehen sie, fernhin ins Öde, Weite,
und wie der Tag sich jung und hymnisch regt,
dringt an mein Ohr das klägliche Geläute,

· Die Einführungszeilen vor jedem Teil sind vom Übersetzer.

¹¹ Wir werden hier einen Anklang an Apokalypse 12, 1 ff sehen: *Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel: Ein Weib, mit der Sonne bekleidet.....V. 5: und sie gebar einen Sohn..V. 6 Und das Weib entflo in die Wüste, wo sie einen Ort hat, bereitet von Gott.* – Der Dichter beginnt also mit einem Bild aus dem Neuen Testament, welches den Endkampf zwischen Gut und Böse einleitet. Die Apokalypse selbst ist nach Meinung des Verfassers eindeutig von der persischen Religion (Avesta/Zarathustra) beeinflusst. Burton beruft also mit diesem Anfang die ewige Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse und vielleicht, wie es Zarathustra lehrt, den endlichen Sieg des einen guten Gottes. **Siehe Anhang 1.**

¹² Vgl. Faust II V. 4707: *Nun aber bricht aus jenen ewgen Gründen/ein Flammenübermaß, wir stehn betroffen..*

das von den Glocken der Kamele schlägt.

.....
Zu scheiden, treffen wir. Doch raunt es leis:
Wär's, um zu treffen, dass wir scheiden müssen?
Wir machen Gott allwissend. Nun so weiß
er wohl die Antwort, die zwar wir nicht wissen.¹³

Warum denn treffen, wenn wir scheiden müssen?
Warum muss man das Joch des Müssens tragen,
das uns nicht auferlegt, nein aufgeschmissen,
wie einem Opfer, ohne uns zu fragen?¹⁴

Der Abend war so freudig und so klar,
so trüb der Morgen, traurig und so grau.
Schon komisch, wenn des Lebens Archivar
die Tage zählte, einzeln und genau.¹⁵

Mein Herz ist schwer, die Augen und mein Sinnen
sind traurig, und mein Innerstes ist schwer:
All diese Mühsal, Wechsel und Beginnen,
verwundet sind wir vom Geburtstag her.

Nun gut, ihr Jugendfreunde, Gott mit euch!
Wir sehen uns mit Glück noch einmal wieder;
doch sind wir dann nicht mehr uns selber gleich,
die Jahre ändern uns und unsre Glieder.

Das Morgenlicht erfüllt den Tag zu Breite,
die Nacht verblasste, nun *Lebt wohl und geht!*
Verlasst mein Leben, so wie das Geläute
der Glocken der Kamele sich verweht.

¹³ Burton spottet also: Der Mensch beantwortet sich seine unbeantwortbaren Fragen, indem er sich einen allwissenden Gott denkt, der die Antwort kennt. - Allwissenheit wird als selbstverständliches Prädikat Gottes angesehen, sie wird aber im christlichen Glaubenskenntnis nicht genannt; dort wird nur von Gottes Allmacht gesprochen.

¹⁴ Vgl. Spinoza, Ethik, 1. Teil, Lehrsatz 29: *In der Natur der Dinge gibt es nichts Zufälliges, sondern alles ist kraft der Notwendigkeit der göttlichen Natur bestimmt, auf gewisse Weise zu existieren und zu wirken.*

¹⁵ Psalm 139, 16: *Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereit war, und alle Tage waren auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als derselben noch keiner da war.*

II.

Die Großreligionen sind in der Wüste entstanden. Der Dichter wird durch den Blick in die Wüste zu Fragen nach Gott geführt. Dabei wägt er für den Islam und das Christentum verschiedene Aussagen ab.

In diesen Wüsten, öd und meerentbunden,
da niemand wesen mag als vielleicht ER,¹⁶
lebt auf in uns, was jemals wir empfunden,
und Jahreskreise steigen ungefähr:

Fernschauend über jenes feine Blau,
das wie ein Ring den Horizont umspannt,
befällt den Blick schwermütig ungenau
ein Schatten aus dem Regenbogenland.

Es quälen uns die ewig gleichen Fragen:
Woher? Wohin? Wir fragen Wie? und Wann?
Welch Narreneifer treibt uns, wahrzusagen
nach Schriften, die man nicht verstehen kann?¹⁷

So stehen wir im Wellenkamm der Zeit,
im Scheidepunkt der beiden Ewigkeiten,
aus deren Tiefen schwarz beklemmend dräut,
was sie geheimnisvoll für sich bereiten.

*Windsgeheul und strudelndes Getos,
die schwarze Nacht und graubewegtes Meer:
was zählt davor der Menschen elend Los
auf schwankem Grund, unsicher ungefähr?*

So sprach, der uns von Lieb und Wein gesungen,
dem sich im Traum das Paradies erfüllt
bei schwarzgeäugten Huris, immerjungen,
beim Becher, wenn er randvoll überquillt.¹⁸

Und ich? Mein Lauf von sechsmal Dutzendjahren¹⁹
so kurz er ist, er hat mich müd gemacht
für fade Freuden, die sie letztlich waren,

¹⁶ Judentum, Christentum und Islam, also die monotheistischen Großreligionen, sind alle in der Wüste entstanden.

¹⁷ *human brow* : wohl mit Stirn zu übersetzen. Dann ergibt sich ein Gedankensprung zu der Berufung Hesekiels als Propheten, Hes. 3, 9: *Siehe ich habe dein Angesichts hart gemacht gegen ihre Angesicht, und deine Stirn gegen ihre Strn.* Die Berufungsgeschichte von Mohammed ähnelt der von Jeremia und Hesekeiel bis ins Detail.

¹⁸ Der persische Dichter Hafis (ca 1320 – 1389), Dichter des Weines und Gesanges.

¹⁹ *Three – score – years and ten* (= 3 x 20 +10) als Spanne des menschlichen Lebens. Anklang an Psalm 90, 10: *Des Menschen Leben währet 70 Jahre.*

wie Wein und Huris, Weibergunst zur Nacht.

.....
Die Heiligen in seinem Paradies
*erleben Freuden, die kein Ohr vernahm,
kein Auge sah* – spricht der Sohn Isais,
der zu den Sündern und Gequälten kam.²⁰

Zu viele Worte oder nicht genug.
Wie leicht wär es für dich, du Gottessohn,
du gönntest uns mit leichtem Augenflug
nur einen Blick nach dort auf Gottes Thron.

Schon aber ruft ein Myster: *Ich bin Wahrheit!*
Wir hören seinen gottestrunknen Schrei:
*Die Welt in mir, in mir ist alle Klarheit,
Allah ist ewig mit mir einerlei!*²¹

War Mansur weise, waren`s jene auch,
die ihn zu Tode warfen unter Steinen,
von seinem Blute steigt zwar Opferrauch,
doch nichts gibt Leben wieder den Gebeinen.

*Genieß dein Leben, iß und trink, so sprach
der König, sonst hat`s keinen Wert im Leben!*²²
Doch dieser Spruch ist wiederum zu flach.
So spräch das Vieh, wär Sprache ihm gegeben.

Du Tier, zweibeinig nur durch`s Leben streifend,
vom Tod bestimmt, der Erde gleich zu sein,
der Erde Teil und Irdisches ergreifend,
am Irdischen sich freuend wie ein Schwein.²³

Doch du von einem edlerem Geblüt,
vom Höchsten hoch zu sich emporgehoben,²⁴
was ist es, das zu Niedrigem dich zieht,
zur Kreatur in Ställen und in Koben?

*In fester Hoffnung auf ein Leben dort,
durchlauf ich diese wechselhafte Bühne,
spricht der Gerechte*²⁵ und wallt fort

²⁰ Vgl. 1. Korintherbrief 2, 9

²¹ Hussain ibn Mansur al Hallaj (gest. 922) : Einer der größten islamischen Mystiker, Märtyrer der mystischen Liebe; er wurde gesteinigt , vgl. Schimmel S. 100 f, 106

²²vgl. Prediger Salomon 9. Kapitel; aber auch: Jesaja 22,13 = 1.Korintherbrief 15, 32

²³ Goethe im Faust (über den Menschen): : *der immerfort am schalen Zeuge klebt// mit gierger Hand nach Schätzen gräbt// und froh ist, wenn er Regenwürmer findet.*

²⁴vgl. Psalm 8, 6 und Hebräerbrief 2, 7

still durch sein Träental²⁶ mit frommer Miene

Noch weiser gar als Mose,²⁷ kennst du schon
die Welt in ihrer künftigen Gestalt,
Vergangenheit und Zukunft sind davon
hienieden dir schon träumend ausgemalt.

Was weißt du, Glaubensfester, denn vom Leben?
Du redest zwischen Grab und Mutterschoß
daher, als wär` dir Seherkraft gegeben,
vom Himmel und der Hölle und tust groß.

Die Welt ist alt, und du bist jung an Jahren.
Die Welt ist groß, du aber bist so klein.
Laß ab, du Winzling, dich so zu gebaren,
als wärest du des Kosmos All-in-Ein.²⁸

²⁵ Ursprünglich Nachfolger des Zaid, eines der Nachfolger des Propheten, Asket; hier im Sinne von Rechtsgläubiger; vgl. im Judentum den Pharisäer.

²⁶ Jesaja 25, 8; Offenbarung 7, 17

²⁷ 2. Mose 6, 20: *Und Amram nahm seine Muhme Zochebed zum Weibe; die gebar ihm Aaron und Mose. Aber Amram wurde 137 Jahre alt.*

²⁸ Die mystische Vereinigung mit Gott ist Ziel des Schufi, vg. Schimmel S. 19

III.

Der Dichter betrachtet Kürze und Nichtigkeit des Lebens sowie aller menschlichen Hoffnungen und Pläne. Er fragt, ob Gott an einem Geschöpf wie dem Menschen Freude haben könnte.

Pfui über euch, die ihr Visionen schaut!
Sie tänzeln wie der Staub im Sonnenschein,
Ihr gründet Ewigkeiten hier und baut
auf Augenblicke wie auf festen Stein.

Lebt gleich gefangnen Vögeln eure Tage
wie einem blinden Willen untertan
und rätselt immer an derselben Frage:
Woher? Wohin? Warum und Wie? und Wann?

Und rätselt weiter an dem Wunderbaren,
dass, weil zwei Säuger liebestoll beschlossen,
in körperlicher Hitze sich zu paaren,
ein Wesen zur Unsterblichkeit entsprossen.

Ihr rätselt staunend über euer Kind,
mit Zwang ins Licht gedrängt aus seiner Nacht,
sogleich ist es, wie Sand und Spreu dem Wind,
dem Griff des Lebens schutzlos übermacht.

Wie blödigesichtig kommt es auf die Welt,
in doppelter Gefahr mit Schmerz geboren
ein Spaß und Spielzeug, das uns unterhält,
und Gegenstand von Irrtum, Angst und Zorn.

Es weiß nicht, wo es war, ist un gelenk
auf seinem Weg, unkundig seiner Zeit.
Und das ist dann das edelste Geschenk
Allahs an uns und unsre Eitelkeit!

Mit jedem Schritt wird es zurückgeführt
seniler Jugend zu, wird alt und greis,
und schließt, schon wieder lallend und verwirrt,
mit seinem Leben aller Leben Kreis:

.....

Das Leben trüb, unwirklich, so gemein,
gleich Wirbelbildern, die im Rausch entstehn
bedeutet s e i n doch grade nicht das S e i n,

empfinden allenfalls, zu hören oder sehn.²⁹

Ein Tropfen nur im weitem Ozean
aus ungezählten Qualen, die nicht lohnen.
Millionen wachsen grauenhaft heran
vom Tode wieder anderer Millionen.

Ein Herz, das sonst mit hochgesinntem Lieben
zum ewgen Grund der Liebe hingeschaut,
und, jäh erfüllt von seinen bösen Trieben,
den Blitz sich wünscht, der in den Tempel haut.³⁰

Wie Sand auf Sand sich türmt und Mauern schichtet,
und vor der Atemluft der Zeit zerfällt,
wie Sand vom Schinarfelde³¹ aufgerichtet
als baute man bis an das Himmelszelt.

Wie kurz ist Leben oder auch wie lang,
wie falsch sein Wohl, wie wahr ist all sein Wehe,
ein rasches Fieber, dessen Krankheitsgang
Geburt und Tod umschließt wie Tal und Höhe.³²

Ach, froh der Tag, als man im Sonnenlicht
in milder Luft, frei in der Menge Schwung
am Fluß sich traf und spielte, spielte nicht –
da war ich jung, da war ich jung!

Solch tiefe Freude konnte nie vergehen!
Doch jäh erscholl ein kalter Zwischenton:
ein fahles Antlitz, etwas war geschehen,
trieb mit dem Strom vom Ufer und davon.³³

Die Schwärmer aber tanzten fort und sangen
an diesem Ufer unsrer Zeitlichkeit,
doch einer nach dem andern ist gegangen
ins ferne Düstere auf jener Seit:

Nun ist mir auch der letzte hingeschwunden,
um jenes arge Wüstentotenland

²⁹ Parmenides sagt: *Das was außerhalb des Seienden ist, ist Nichtseiendes. Das Nichtseiende ist nichts.* Es gibt also nur zwei Mengen: Seiendes und Nichts. Gott ist daher entweder Nichts oder er ist das Seiende. Da es das Seiende wirklich gibt, denn nach Parmenides ich bin ja offensichtlich da, ist Gott seiend; die Idee von Gott stammt also entweder aus dem Seienden oder aus dem Nichts. Letzteres kann nicht sein, folglich ist Gott etwas Seiendes.

³⁰ Vgl. unter vielen ähnlichen Zitaten Jesu Ausspruch nach Lukas 12,49

³¹ Nach 1. Moses 11,2 der Ort, an welchem der Turmbau zu Babel aufgerichtet wurde.

³² Vgl. Hiob 14, 1 f

³³ Goethe beschreibt in *Dichtung und Wahrheit*, wie ein Kamerad früh verstirbt, was ihn im Glauben an die göttliche Gerechtigkeit verwirrte.

vor mir, dem Letztverbliebenen, auszukunden,
verlassen stehe ich noch hier am Strand.

Ja, in der Jugend steht das Leben still,
im Mannesalter strömt es wie im Takt,
doch naht es sich dem vorgegebenen Ziel,
dann bricht es los als wilder Katarakt.

Zwei sind der Tode. Tode, die wir sehen,
sind wie das Laub, wenn es im Spätjahr fällt,
doch unser Tod, so denkt man, kann geschehen
nur als der Schluss, als Jüngster Tag der Welt.

Wir leben mit Verbrechern und mit Narren,
dem Leben halb, und halb dem Tod geweiht,
der eine wird im Tod uns rasch verscharren
der andre hat im Sterben für uns Zeit.

Und – Gott erbarm – wir konnten`s kaum studieren,
da naht uns schon des Lebens letzte Stunde,
das Schicksal ruft, die Bücher einzuschnüren,
und was wir lernten, geht mit uns zugrunde.³⁴

Wir haben kaum gelernt, das Schwert zu halten,
da wird die Hand schon ungelentk und steif,
wenn Geistesflug und Phantasie erkalten,
sind wir noch kaum für erste Worte reif.

Kaum finden wir den Weg zu rechter Liebe,
uns selbstvergessen selber aufzuheben,
macht dunkler Argwohn schon die Herzen trübe,
das Männliche in uns hört auf zu leben.

Kaum nahen wir uns der Erkenntnis Höhen
und schauen wie hinab auf grüne Plan,
wir spüren kaum den Hauch von Himmelswehen,
und Shärenklänge rühren kaum uns an,

da prescht das weitausgreifende Kamel,
der Todesbote, durch die wüste Leere
und hebt den Stab zu flüchtigem Befehl:
wer grad noch lebte, ist beim großen Heere.

Wie schwer die Last, voll Widersinn das Streben,
voll Glanz und Wunder und von dem, was schreckt,
ein Gran im weiten Kosmos ist das Leben,
das zwischen Hier und Jenseits sich erstreckt.

³⁴ Vgl. Wagner zu Faust: *Und eh` man nur den halben Weg erreicht/ muß wohl ein armer Teufel sterben.*

Wie unser Denken nicht errahnen kann,
was Gott sich als Geheimnis vorbehält:
Warum Geburt und Leben – und was dann?
Durch Isis' Schleier ewig ist's verstellt.³⁵

Aus Ewigkeiten wird der Tag gemacht.
Für uns ist S e i n nur dauerndes Entstehen,
ist alles Traum, und dann kommt doch die Nacht,
und was wird dann, danach mit uns geschehen?

Der Weber aber webend nach wie vor
statt Garnes nur mit menschlichem Gespinn
webt an dem schwarzen, ungeschmückten Flor
so schwarz und dunkel, scheinbar ohne Sinn.

Es müsste dich, o Schöpfer, doch beschämen,
dass man dich preist inmitten Schweiß und Blut,
als den, von welchem alle Gnaden strömen,
der seine Schöpfung sah und fand sie gut.³⁶

Ein Wunder ist bei allem, was uns schreckt,
bei aller Garstigkeit, dass wir noch lächeln.
Wie klug ist da das taumelnde Insekt,
wenn Morgensonnenstrahlen es umfächeln.

Welch aufgesetztes Pathos mit dem Leben!
Wie durftest du, Allah, so mit uns spielen,
mit unsrer Liebe, Freundschaft, unserm Streben?
Ein Gott, fürwahr, mit menschlichen Gefühlen!

.....

Schluss also, Mann, mit Klagen, Weinen, Schmollen
Genieße das dir zugemessnen Maß.
Wir tanzen wie auf losgebrochnen Schollen,
vom Tod umringt – macht das denn keinen Spaß?

³⁵ Vgl. Schillers Gedicht *Das verschleierte Bild zu Sais: ... kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund/rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe...*

³⁶ vgl. 1. Mose 1, 31

IV.

Der Dichter behandelt die Grundgedanken der verschiedenen Religionen. Die Götter sind Hirngespinnste verängstigter Menschen. Jesus und Mohammed sind Bilder für die Vergänglichkeit auch der Religionen, ihre Lehre wenig erhebend. .

Welch tolle Wahrheit gab es zu ergründen,
dass sich der Weise nächtelang verzehrte
und welche Prophetie kann er verkünden,
was weiß er, das er nicht von andern hörte?

*Es ist kein Gott, kein Gott von Menschenhand.
Es gibt ihn nicht den starken, wilden Mann.
Ein Schrecken nur, der uns als Kind gebannt,
bevor Vernunft noch in uns Raum gewann.*

Recht sprach der Hinduprinz von ehedem.³⁷
*Nie könnte mir ein Gottesbild genügen,
allmächtig, ewig, gut und kann trotzdem,
das uranfänglich Böse nicht besiegen.*

*Gibt`s eure Götter, gebt mir doch Beweise!
So hören wir Konfuzius erklären,
und wenn sie sind, so sagt, auf welche Weise
die ferne Wohnenden mit uns verkehren.*³⁸

*Ein jedes Ding erlebt Geburt und Tod,
es wird geschaffen, aufgelöst, ersteht,
wir nennen den Beweger einfach Gott,
das ist des Frommen einfaches Gebet.*³⁹

*Unstete und betäubte Kreatur,
entgegnet ihm der geistbegabte Seher,
vermisst mit einem Faden die Natur
bringt sich die dunklen Tiefen künstlich näher.*

Idole nur von Menschenherz und – geist,
die sich dem Bild der Gottheit überblenden,
wenn ihr es auch naturgesetzlich heißt,
es kann doch in der nächsten Stunde enden.

³⁷ Buddha, der einen persönlichen, das Schicksal beherrschenden, Gott leugnet.

³⁸ Konfuzius nach dem Lun Yü VI, 20: *Dämonen und Götter ehren und ihnen fern bleiben, das mag man Weisheit nennen.*

³⁹ Vgl. Goethe Faust: Faust zu Gretchen: *Wer mag ihn nennen und wer kennen...*

Wie sollte auch das Bild den Bildner kennen,
was steht ihm, von sich selbst zu wissen, an? ⁴⁰
Nichtwissen, das sie ängstlich Glauben nennen,
zeigt uns doch nur, dass man nichts wissen kann.

.....
Die Angst des Kindes sucht sich einen Herrn,
und dieser wird im fernen Gott erkannt.
Ihr wisst es besser. Doch ihr glaubt so gern,
was uns betreffe, sei von Gott geplant.

Ihr zieht den Himmel auf die Erde runter,
den Schöpfer sucht ihr selbst euch anzugleichen,
ihr ruft nach Recht, und fordert fröhlich munter
für euch das Recht, Gesetzen auszuweichen

Habt ihr bedacht, wem euer Beten gilt?
Ein sinnlos leeres Reden ist es nur:
Ist euer Bitten doch schon längst erfüllt,
wenn nicht, es widerspräche der Natur.

So sag mir nur, du hochgelehrter Mann,
in alterhabnen Schriften so belesen:
warum zum Jesus der von Anfang an,
zum Judas jener vorbestimmt gewesen.

Warum bin ich ein Raubtier, du ein Lamm?
Ich bitte, das Geheimnis zu enthüllen.
Wer tat die Tat, wer schoß vom Bogen stramm:
Der Pfeil? der Bogner ? war es Schicksals Willen?

Der Mensch verehrt sein Selbst. Sein Gott ist er,
kann er innern Kräfte überwinden,
sucht er in sich, sein eigener Gott und Herr,
das Eigene und Bessere zu finden.

So wurde Gott zum Schreiber, Weisen, Priester,
dort, wo der Nil sich durch die Lande fraß,
am Indus ward er Brahma, dumpf und düster,
neutrales Etwas , weltenfern und blaß.

Für andere wohnt Gott auf Bergeshöhen,
dem Spiegelbilde himmlisch schöner Sphären,
auch in der Steppe lässt sich Gott geschehen,
wo manche ihn in Dreigestalt verehren.

⁴⁰ vgl. Jesaja 45, 9: *Spricht auch der Ton zu seinem Töpfer: Was machst du?*

So führte einst die Gottheit der Hebräer
aus einem Zelt sein Volk zu Kampf und Sieg –
kam ihm als Adonai⁴¹ und Jahwe näher,
doch stets als Gott, der schlägt, ein Gott zum Krieg.

Die hellem Götter aber Griechenlands
mit freiem, leichtem Menschenangesicht,
die vom Olymp des Mittelmeeres Glanz,
der Schönheit Schöne sahen, gingen nicht

aus ihrem Land und suchten keinen Ort
mit rauen Menschen oder wilden Göttern,
die wie einst Odin hoch im grauen Nord
bei Met und Schweinefleisch gewaltig wettern.

Und als der Ruf ertönte: *Pan ist tot*,⁴²
als schwerer über's Meer getragener Schrei,
zog wie ein Dunkel über Rosenrot
ein Wolkenschatten, und es war vorbei.

Ja, Pan war tot. Der Nazarener⁴³ kam,
der seinen Platz im Kern des Sonnenscheins
als Priester eines Rätselgottes nahm,
der dreifach ist und doch als Dreiheit eins,

der seine Botschaft der ererbten Sünden
als graue Firnis in die Welt versprühte,
dass wenn wir schauen, wir nur Gräber finden
darunter schon das Höllenfeuer glühte.

So kam des Lebens Poesie herab
zu schaler Prosa, dumpfer Wirklichkeit,
der bunte Garten ward zum trüben Grab,
und Gott trat ein in Menschenwelt und – zeit.

Der Araber, der stinkend und verzehrt,

⁴¹ Zunächst nur „Herr“, in dieser Bedeutung auch im Alten Testament. In semitischen Religionen später ein Gott.

⁴² Pan war der Gott der Berge, Hirten und Führer der Nymphen. Plutarch berichtet: Zur Zeit des Kaisers Tiberius habe der ägyptische Schiffer Thamus bei Windstille von Land die klagenden Worte gehört: *Der große Pan ist tot*.- Dieser Bericht wird verschieden gedeutet. Einmal, dass Thamus sich verhöhrt habe, in Wahrheit habe der Klageruf dem Tammuz gegolten, dessen ritueller Tod alljährlich im Frühjahr beklagt wird (vgl. Aden Christlicher Glaube). Da Tiberius Zeitgenosse Jesu war, wurde dieser Ruf aber unter christlichem Einfluß als eine Vorbedeutung auf das Ende des Heidentums verstanden. In diesem Sinne ist das Wort von Burton hier wohl gemeint. vgl. Hederich, Gründliches Mythologische Lexikon., Pan.

⁴³ Steht für Jesus von Nazareth. Die heute erörterte Frage, ob Nazareth nicht vielmehr an die strenggläubige jüdische Sekte der Nasoräer erinnere, Jesus also Nasoräer, nicht aber Nazarener gewesen sei, war Burton noch unbekannt.

Kamelkot trocknet und zu Ziegeln schneidet,
der sich vom Fleisch lauchgrüner Echten nährt,
und sich in Lumpen oder Fetzen kleidet,

trug ungestüm Allah durch Wüstensand
und brach, der Lava gleich aus dem Vulkan,⁴⁴
in Reiche, die seit Adams Zeit bekannt,
sogar den althehrwürdigen Iran.

Wer singt noch die altpersischen Balladen?
Von ihren alten Helden weiß man wenig –
hinweggefegt vom Sturme der Nomaden
und ihrem komischen Kamelhirtkönig.⁴⁵

Wo ist die Krone König Chosraus,⁴⁶ sprich!
Wo ist das Zepter des Anurschiwan?⁴⁷
Wo Dschamschid,⁴⁸ der den Göttern sich verglich,
der Ort, wo Götter sich den Menschen nahen?

Fort auf den Weg, den wir noch alle gehen.
Der Tod mit seinen weiten Sauseschwingen,
hält wie ein Alp das Leben in den Händen
mit jedem Atemzug sich näher, nah bringen.

Ihr Ruhm erfüllte alle sieben Meere,
sie stiegen, fielen, gaben stolz Befehle -
so schwillt und schwindet durch die wüste Leere
das Läuten auch der Glocken der Kamele.

⁴⁴ vgl. Goethes Gedicht Mahomets Gesang.

⁴⁵ Mohammed soll als Knabe das Vieh seines Onkels gehütet haben.

⁴⁶ Mehrere persische Könige dieses Namens aus dem Geschlecht der Sassaniden

⁴⁷ Chosrau I. Anurschivan (531 – 79)

⁴⁸ Mythische iranischer Urkönig

V.

Die Entwicklung des Menschen von tierischen Vorfahren ist unvereinbar mit seinem freien Willen und den Begriffen wie Gut und Böse. Versuche der Theologen, trotzdem in allem Gottes weise Wege zu erkennen, überzeugen nicht.

Es gibt kein „gut“, ich kenne auch kein „schlecht.“
Das sind Begriffe, die wir uns erfinden,
denn was mir nützt, das nenn ich gut und recht,
und was mir schadet, zähl ich zu den Sünden.

Sie ändern sich mit Orten und mit Rassen;
oft wurde in der allerkleinsten Spanne
zum hohen Gut, was wir ansonsten hassen,
und ein verehrtes Gut verfiel dem Banne.

Wie Weberschiffchen geht es hin und her,
dies wird mit dem verbunden, dann getrennt.
So ist, doch der Prophet sieht sicher mehr,
Beginn des einen stets des andern End.

Wer aber ist's, der ihm zu gleichen sucht,
wo Mose selbst in Furcht sich fast zerreißt?
Und wer erkennt schon Blüte oder Frucht
im Baum, den ihn das Schicksal pflanzen heißt.

Das ewige Gesetz vom freien Willen⁴⁹,
anagke⁵⁰, kismet⁵¹, Schicksal, was es sei,
was war, was ist, und was sich wird erfüllen,
sind Glücksstern, Zwang, die Nornen⁵² – einerlei.

.....

⁴⁹ Die Frage, ob der Mensch angesichts der Allmacht Gottes einen freien Willen habe und insbesondere die daraus folgende, ob der Mensch überhaupt vor Gott schuldig werden konnte, war seit Augustinus behandelt immer wieder worden. Sie spielte in der Rechtfertigungslehre der Reformation und im Zusammenhang mit der calvinistischen Prädestinationslehre eine wichtige Rolle.

⁵⁰ griech. schicksalhafter Zwang, den etwa die griechische Moira ausübt; letztere ist ein unpersönliche Geist, dem auch die Götter gehorchen.

⁵¹ Kismet bezeichnet, freilich ohne den theoretischen Aufwand, den diese Lehre in der calvinistisch-reformierten Konfession entfaltet, eine Form der islamischen Prädestinationslehre, wonach alles, was geschieht, von aller Ewigkeit von Allah vorher gewußt und vorherbestimmt ist.

⁵² Schicksalsgöttinnen der nordischen Mythologie, die, ohne auf die Gebete der Menschen Rücksicht zu nehmen, Lebensfäden spinnen und abschneiden.

VI.

Glaube und Vernunft gehen nicht mit einander. Glaube ist ein selbstgemachtes oder von interessierten Priestern gesponnenes Netz

Der Glaube trägt, doch Glaube ist auch wahr:
Die Wahrheit ist wie ein zerschlagenes Glas,
in tausend Teilen scheint sie jeweils klar,
wer eines sieht, der glaubt hinfort nur das.⁵³

Was Wahrheit sei, das wird seit je bedacht.
Sprich: objektive Wahrheit sei nur eins,
weil aus zwei Hälften sich das Ganze macht,
das sittlich Wahre aber, nun, ist keins.

Ihr halbgelehrten Frommen, denk ich, wisst
von Platon oder Aristoteles,
dass Wahres wirklich und tatsächlich *ist*;⁵⁴
die Unwahrhaftigkeit, das Böse, auch indes.⁵⁵

Wie ein Palast sich in den Fluten spiegelt
und wie im Nebel sich die Bildern paaren,
so wird der Geist des Sterblichen beflügelt
und webt ein Netz der Lüge und des Wahren.

Was sieht das Auge? Formen und nicht mehr!
Mit Formen füllt sich selbst die schärfste Sicht,
der Formen Inhalt kümmert uns nicht sehr.
Wir sind nur Schatten unter Schatten und mehr nicht.

*Der Glaube kann die Berge selbst versetzen.*⁵⁶
Doch in der Praxis herrschen ungeschützt
die Eitlen, die zuerst sich selber schätzen,
mit leerem Selbstlob, das dem Stolze nützt.

*Der Glauben wankt nicht!*⁵⁷ Nun, der Grund ist der:
Das Vorurteil der Menschen übersteht
wie Weisheit auch des Klügsten, weil auch er
die Träume seiner Jugend doch verrät.

⁵³ vgl. das entsprechende Bild in H.C. Andersens Schneekönigin: Der eine Splitter von zersprungenen Glas des Bösen verdirbt den Blick des kleinen Kai für alles Gute.

⁵⁴ Das jedenfalls folgt aus der Idee des Wahren, welche Platon vertritt. Das ist auch christliche Vorstellung, welche das Gute mit Gott gleichsetzt.

⁵⁵ Es war eine alte theologische Streitfrage, ob das Böse ebenso wie das Gute als solches existiere oder nur als *privatum bono*, also als Wesenheit, welche des Guten beraubt sei.

⁵⁶ Mätth.

⁵⁷ Römer

*Gesegnet ist, wer glauben kann*⁵⁸, sagst Du.
Das mag schon einmal stimmen dann und wann,
es fügt dem Leben wohl ein Lichtlein zu,
zu klären bleibt; *wie* Glauben helfen kann.

Könnte ich auch glauben, möcht' ich es doch nie
an eure Fabeln abgeschmackt und fad,
ein Lied mit abgedroschener Melodie
von einem, der zuviel getrunken hat.

Gott weiß voraus, der Mensch jedoch sei frei!
Welch Irrwitz brütet sich hier das Gehirn.
Gibt es wohl etwas, das so mächtig sei,
um diesen stolzen Unsinn zu entwirren?

Das Herz ruft göttliche Voraussicht an,
ein armer Geist, der diese Zuflucht nimmt,
der Mensch ist dem Gesetze untertan,
das alle Himmel und die Welt bestimmt.

*Brav, brav ihr Guten, geht den Himmel buchen,
zahlt schön dem Priester, der den Schlüssel hält,*
so sprach er immer, wird es stets versuchen,
der himmelsferne Priester, Kind der Welt.

Sind das die Worte, die vom Himmel kommen?
Doch so tönt's in der Kirche überall,
und ihre Gier vermischt sich mit dem frommen,
dem Himmel zugesungenen Choral.

Der Glaube sei Verdienst nach dem Gesetze?
Verstand hat ihn geboren und genährt.
Geh, Narr, auf deinem Narrenweg, und netze
mit Weihwasser die Toten, die's nicht stört.

Doch folge nur nicht der Unweisen Rat,⁵⁹
und glaube eines, jenes aber nicht;
glaub alles, was man glaubt; denn in der Tat
hat nichts und alles selbiges Gewicht.

Doch ist das so? Wer wäre dessen sicher?
Vielleicht sind Schicksal und Gesetze nur
ein Wort, ein Ton, ein Atem und Gekicher
mondsüchtiger Frommer jenseits der Natur.

⁵⁸ Faust zu Wagner: *Oh glücklich, wer noch hoffen kann, aus dieser Welt des Irrtums aufzutauchen...*

⁵⁹ vg. Psalm 1: Wohl dem, der nicht sitzt im Rate der Gottlosen.

Vielleicht gibt's Wahrheit, jedoch sie ist nicht Hier.
Der Mensch muss sie woanders suchen, finden,
doch wo, wer weiß, doch jedenfalls nicht wir,
von Staub geboren und gezeugt in Sünden.⁶⁰

Es reicht zu denken, Wahrheit könnte sein!
Komm lass uns sitzen, wo die Rose blüht.
Der weiß von nichts und hat nur blassen Schein,
der nicht im Wissen das Nichtwissen sieht.

⁶⁰ earth – mother - Gegensatz zu Maria, die ohne Sünden empfing.

VII

Anhand des Entwicklungsgedankens zeigt der Dichter, dass es eine menschliche Seele nicht gebe, und dass der Begriff der Seele widersprüchlich sei und nichts erkläre.

Der Mensch besteht aus seelenlosen Dingen,
denn Seele ist ein Unding, leerer Klang,
und bringt das Wort Materie zum Klingen,
daß Augen sehen, was zu Ohren drang.

Wo war denn Seele, als der Mensch noch wild
im Wald der Urzeit mit den Tieren streifte,
wo war ihr Wohnsitz und wie war ihr Bild,
was war ihr Teil am Weltplan, als er reifte?

Denn diese Seele ist ein Ratespiel:
Wer braucht denn auch die leere Doppelheit?⁶¹
Ich bin ja ich, zwei „ichs“ sind mir zu viel,
was braucht mein „Ich“ ein zweites als ein Kleid?

Wörter, Wörter, Dinge neu zu fügen!
Die Seele ist ganz neu in dem Theater.
Warum kann denn der Atem⁶² nicht genügen
für unsres Lebens tägliches Geschnatter.

Die Herkunft dieser Seele ist bekannt,
mit unserer Geburt entstand sie neu,⁶³
wuchs in dem Maße, wie der Mensch empfand,
dass er der wahre Herr der Schöpfung sei.

Des Lebens Gang vom allerersten Sein
vollzog sich als ein pausenloses Rennen,
und es begann wohl erst bei Hund und Schwein,
was Menschen gerne ihre Seele nennen.

Das Leben ist wie eine Endlosleiter,
auf ihre Sprossen ist die Sicht verstellt,
sie steht im Chaosumpf reicht hoch und weiter
bis über alle Grenzen dieser Welt.⁶⁴

⁶¹ Die Seele war nach Platos Meinung eine geistige Kraft, welche vom Leib getrennt zu denken war. In diesen war sie zu Lebzeiten des betreffenden Menschen gebannt.

⁶² Seele entspricht in den verschiedenen Sprachen dem Wort für „Atem“; vgl. hebr. ruach, griech. pneuma usw

⁶³ Burton leugnet also ein Weltseele, oder das Karma, welches nach indischer Vorstellung im Zuge der Seelenwanderung weiter gegeben wird.

⁶⁴ Burton kannte Nietzsche noch nicht, aber der von diesem zur Berühmtheit gebrachte Begriff des Übermenschen war schon seit Herder und davor bekannt. Die über die Grenzen der hinausragende Leiter des Lebens meint vielleicht etwas wie diesen.

Des Lebens Kette duldet keine Lücke,
aus Einem stammt, was war und heut besteht,
und ist das Band auch sichtbar, bleibt zum Glücke
im Dunkeln, wohin unsre Reise geht.

Je schmutziger der Stoff, darin er klaubt,
desto geschickter ist des Werkmanns Hand:
Ihr bindet nicht die Allmacht, die ihr glaubt,
mit eurem schwachen, menschlichen Verstand.

Vernunft - Instinkt! Wie sehr wir es doch lieben,
mit Worten groß zu tun, als ob wir's wüssten,
um unsern dunklen Ursprung aus dem Trüben
mit falschen Titeln adlig aufzurüsten.

Das Wort vom Göttlichen in uns vermeidet,⁶⁵
denn unser Kopf erschafft das beste Werk,
der vom *Instinkt* sich grad so unterscheidet,
wie Gold- vom Bleigeäder tief im Berg.

Nur die Vernunft ist Führerin des Lebens
nur sie der Schlüssel durch das Labyrinth,
nach Welten jenseits trachten wir vergebens,⁶⁶
Vernunft ist wahr, wenn wir wahrhaftig sind.

Die Narren eilen, wo die Engel zagen!
Doch stehen beide unter gleichem Zwang,
was die Natur erfordert, auch zu wagen,
sie tadelt nicht und sagt auch keinen Dank.

⁶⁵ Damit wendet sich Burton gegen Goethe: *Wär nicht das Auge sonnenhaft/wie könnte es das Licht erblicken/ läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft/ wie könnt uns Göttliches entzücken.* Dieses Gedicht drückt eine alte Einsicht aus und geht auf griechische Vorbilder zurück

⁶⁶ Goethe in *Faust* : *Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt.*

VIII

Die Angst vor dem Tod hat Bildern von Himmel und Hölle geschaffen. Aussagen der Religionen dazu werden erörtert. Der Mensch handle sittlich ohne Rücksicht auf Himmel und Hölle.

Den Himmel gibt es nicht und keine Hölle;
geträumtes Zeug, das Kinder sich erfinden,
die Pfaffen aber brauchen es als Schelle,
die Narren zu erschrecken und die Blinden.

Wir sollten auf die großen Alten schauen,
und nicht nach Himmel oder Hölle fragen.⁶⁷
Wie wir das Leben leben, was wir bauen,
sei Himmel uns und mag als Hölle plagen

Der kluge Jude ging das Wagnis ein,
gelehrt zu schweigen über solche die Fragen,
vom Orkus, Hades Schattenland und Schein,
von tiefer Nacht nach unsern Erdentagen.⁶⁸

Der Tod als Letztes ist dem Herz zu schwer,
das *Sein* ersehnt sich, nicht im Nichts zu enden;⁶⁹
die Liebe bringt es freundlich wieder her,
den Pfaffen blieb, zum Schlechten es zu wenden.⁷⁰

Wir müssen sterben, sagt uns die Vernunft,
doch Liebe sucht ein Leben nach dem Grabe,
und Sehnsucht hofft auf eine Wiederkunft
zum ewgen Leben wie auf eine Gabe.

Und so entstand aus Träumen des Tyrannen⁷¹
die Kirche, um den Staat zu unterjochen,
und Ströme ungezählten Leids begannen
mit Priestern, die auf Macht und Regeln pochen.⁷²

⁶⁷ Gemeint ist wohl die griechische Religion zur Zeit Homers. Diese kannte weder Himmel noch Hölle, auch keine Vergeltung von guten oder bösen Taten im Jenseits; vgl. Aden, S. 141.

⁶⁸ Das Alte Testament enthält keinerlei Aussagen über Himmel oder Hölle, Leben nach dem Tode oder Höllenstrafen.

⁶⁹ Der Buddhismus hingegen gibt vor, gerade das als letztgültiges Ziel anzustreben, nämlich den ewigen Kreislauf des Seins mit Ziel des Nirwana zu verlassen. .

⁷⁰ Nämlich die Hölle und ihre Strafen zu erfinden.

⁷¹ Gemeint vielleicht Konstantin d. Große, welcher, vornehmlich aus innenpolitischen Gründen, um 325 die christliche Kirche in den Rang einer Staatskirche erhob.

⁷² Das epochale und einflußreiche Werk von Edward Gibbon (1737 – 94) *History of the Decline and Fall of the Roman Empire* schreibt der christlichen Kirche eine Hauptschuld für den Zusammenbruch des Reiches zu.

Wer wagt es, von der Ewigkeit zu sprechen?
Kein Zeuge steht in diesem Streit uns bei,
so hören wir die abgeschmackten, frechen
Phantasmata und neue Trickserei.

Wer kam zurück, daß er die Wahrheit lehre,
gab Himmel und die Hölle richtig wieder?
Und was wir hören, sind das ungefähre
Großmutterreden oder Wiegenlieder.

.....
So treffen sich Extreme: hier ein König,
der sein gesalbtes Haupt in Ängsten wiegt,
in dessen Becher ist von Glück so wenig
wie dem des Lumpen, der im Elend liegt.

Dem Sünder, schon vom Mutterschoße an,
erzogen für den Galgen, daß er hängt,
dem Heiligen, der gar nicht anders kann,
und immerfort an Gottes Nähe denkt;

Denn alle, die in dieser Sphäre weilen,
erhalten schicksalhaft von Ewigkeit
in festgesetzten, gleichen Teilen
dasselbe Maß an Freude, Weh und Leid.

Wie kommt es aber, daß wir unser Leben
in Jagd nach Reichtum oder Ruhm verbringen,
was streben wir, wie alle Menschen streben,
nach Zielen, die uns einfach nicht gelingen.

Hier ist die Antwort: Ein Naturgesetz
zwingt uns zu Arbeit, Kampf und Fleiß,
der Weise kennt es längst als ein Geschwätz,
der Tor träumt von Gewinn, weil er nichts weiß.

Doch trotz der Toren sagt ein dunkler Drang,
die Freude sei zur Hälfte in der Jagd
nach alledem, nach Reichtum, Ruhm und Rang,
und der Erfolg - ob der nicht doch behagt?

Chinese, Inder oder Europäer
vom Zufall der Geburt sind wir verstreut,
von unserm Willen wissen wir nichts näher,
auch unser Glaube ist Zufälligkeit.

Mit welchem Grund behauptet denn der Christ,
der Hindu leugne göttliche Gebote:
Wie gut und fromm er auch im Leben ist,

die Hölle winkt ihm doch nach deinem Tode.⁷³

IX

Leben im Genuß, anfangs reizvoll, ist wertlos. Der Weg der Pflicht ruft uns, mutig der Menschheit um ihrer selbst willen zu nützen, bis der Mensch zur Weisheit gelangt. Das Gedicht endet dort, wo es begann.

Wie also soll der Mensch sein Leben lenken,
daß, wenn die Stunde steht, sein Zeiger fällt⁷⁴,
er satt nach Hause kehrt von seinem Schenken;
was soll er tun, daß er die Richtung hält?

Mit all den Schriften, die den Schädel füllen,
mit Vorbestimmtheit, Kismet und Auguren,
und einem Schicksal, dessen Spiel und Willen
die Welt als Schachbrett dient, wir als Figuren.

Wenn uns das Licht verläßt, die Glut des Lebens,
und wird zu einem fahlen Dunkelrot
wird aller Spott und Menschenwort vergebens,
es siegt das Grab, der Stachel bleibt dem Tod.⁷⁵

Ein Weg, zwei Pfade, eins das Ziel, das Grab.
Der eine führt durch Blumen und durch Laub,
führt ins Gebirge, Matten; Sonne wechselt ab
mit Schnee und Regen, Wind und Staub.

Wer diesen Weg erwählt, muß sich bescheiden,
sein Leben bleibt befangen in der Welt,
darf Höhen nicht um ihre Sicht beneiden,
doch Tiefen sieht er nicht, in die man fällt.

Allah sei ihm nicht mehr als Menschenbild,
er ehre Gott im Menschen und nicht mehr,
zufrieden mit der Täuschung⁷⁶ sanft und mild,
in Freuden, Schmerz und Angst nur immer er.

⁷³ Das ist in der Tat die traditionelle Lehrmeinung der abendländischen Kirche. Zum Reich Gottes kann nur kommen, wer getauft ist.

⁷⁴ Angesichts des Todes und der Lebensbilanz. Wörtlich: wenn die Geschichte (tale) seiner Jahre erzählt (told) ist. Übersetzung Anklang an Faust zu Mephisto: ...*die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen...*

⁷⁵ Also entgegen des tröstenden Ausrufes des Paulus in 1. Korinther 15, 55 *Oh death where is thy sting, oh grave, where is thy victory?* Luther übersetzt in anderer Lesart dieser Stelle: *Tod wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?*

⁷⁶ Burton merkt hier an: Maya = illusion. - Die Mutter des Gotama Buddha, deren Attribute wie die der Hl. Jungfrau Maria sind. *Ma-ya*, im Sanskrit. *große Macht*, die als unpersönliche Kraft auch eine Äffung sein kann.

Er bricht das Recht, verbrennt gar den Koran,
dem Mullah sagt er, was er lernen soll,
die frommen Männer macht er spöttisch an,
und der Prophet gilt ihm als dumm und toll.⁷⁷

Faßt seiner Venus um den schlanken Leib.
Er setzt den Fuß in einen kühlen Bach,
winkt gern zurück dem liebesfrohen Weib,
dem Spiel der Frühlingsblumen⁷⁸ sinnt er nach.

Das Safranlicht des Morgens ist ihm Wonne,
wenn früh vor Tag der Taube Ruf erklingt,
zur Dämmerung das Farbenspiel der Sonne
wenn man von Rosen und der Liebe singt.⁷⁹

Er findet Lust an fröhlichen Gelagen,
des Weinbergs Gaben rüsten seinen Sinn,
ruft Knaben zu sich, die ihm zierlich sagen:
*Herr, diesen roten Wein, oh nimm ihn hin!*⁸⁰

Von keuschen Lippen raubt er zarten Tau;
vom Mädchenantlitz nimmt er erste Blüte:
Mit solchen Freuden nimmt er es genau,
und ehrt im Fleisch des Schöpfers Tat und Güte.

So war ich selbst, doch heute seh ich klar,
es ist doch stets dasselbe, fad und schal;
mir wird fast übel, wie ich damals war;
ich spreche mit mir selbst zu eigener Qual.

Mit Müh und Pein das Leben zu bestreiten,
ist besser und macht erst den wahren Mann.
Das sei die Regel, künftig uns zu leiten,
hier das Gesetz, auf das man bauen kann:⁸¹

⁷⁷ Es mochte Grund dafür gegeben haben, dass Mohammed im Koran sagt, Sure 81, 22: *Und nicht ist euer Gefährte besessen.*

⁷⁸ Orig. *dance of Daffodil*. Anklang an *The Daffodils* von William Wordsworth (1770–1850):*....and then my heart with pleasure fills/and dances with the daffodils.*

⁷⁹ Orig. Bulbul = östl. Sänger, Dichter

⁸⁰ vgl. C.F. Meyer *Lethe....Saßen Knaben drin mit Lotuskränzen*
Mädchen beugten über Bord sich schlank,
Kreisend durch die Reihe sah ich glänzen,
Eine Schale, draus ein jeder trank.

⁸¹ Goethe in *Faust II*: *Ja diesem Sinne bin ich ganz ergeben/ das ist der Weisheit letzter Schluß/ nur der verdient sich Freiheit wie das Leben/ der täglich sie erobern muß.*

Der Ignoranz die Fehde anzusagen,
und, wenn man auch sich selbst zu kennen meint,
die Dummheit auch in sich zu sehen wagen,
der Menschen Fluch und auch ihr schlimmster Feind.⁸²

Die Dummheit in uns selbst will uns verführen
verdirbt Geschmack, die Augen, das Gehör,
erschafft Gespinste, die nicht existieren,
und Dinge, die es gibt, macht sie zur Mär.

Im endlichen Atom das Unbegrenzte⁸³,
um das dein Selbst als seine Mitte schwebt,
braucht nichts, was es von außen her ergänzte,
denn andre wissen nicht mal, ob es lebt,

sieht diese Welt so groß, denn es ist klein.
Ungleicher Kampf, doch keine Zagerei:
Gottmächte hier, und dort das kleine Sein
aus wenig Staub und einem Klecks von Klei.⁸⁴

Trotz Träumen, die uns leichten Frieden zeigen,
der Streit ist unfair, aber er muß sein,
nur einer Einsicht dürfen wir uns beugen,
daß alles, was wir wissen, sei nur Schein.

Treu der Natur, dir selber auch getreu,
Ruhm oder Schande fürcht und hoffe nicht
genug, daß eine Stimme in dir sei,
die laut ein „ja“ in dein Gewissen spricht.

Erwarte von dir selber den Applaus:
denn Menschen wissen nichts von deiner Qual!
Laß keine fremden Götter in dein Haus,
doch folge deinem eignen Ideal.

Sei nur dein eigener Gott, dein Selbst mach frei,
so wie die Luft, die ständig uns umweht
so dass dein Denken eignes Reich dir sei;
zerbrich den Kerker, der dir widersteht.

Und kannst du heute die Phantome sehen,
die deine waren, bis die Knechtschaft barst,
so kannst du stolz den Weg nach unten gehen
zur Erde werden, die du früher warst.

⁸² Das Wort über dem Tempel von Delphi: *Gnothi seauton! Erkenne dich selbst.*

⁸³ Burton wusste noch nichts von Atomphysik.

⁸⁴ Orig. *clay* = *Niederdeutsch Klei(e), also Matsch uä*

Dann schaust du auf den raschen Lauf der Jahre
bist ohne Furcht, was künftig dir gescheh,
bereit für's Leben, doch auch für die Bahre,
als wär es nichts, denn gar nichts macht dir Weh.

Auf leeres Denken richte nicht dein Sinnen,
verlasse nicht das Licht für dunkle Grotten,
und forsch nach Gräbern nicht dort drinnen,
in welchen Knochen ferner Zeit verrotten.

*Iß nicht dein eignes Herz, so spricht der Weise,
und das Vergangene betraure nicht,
Zieh wie ein Stern beständig deine Kreise,
tu mutig und entschlossen deine Pflicht.*

Verbanne von dir Weibersinn und - mut:
Im Glück und Unglück standhaft sei die Brust;
um Gotteswillen Gutes tun ist gut,
mißachte Höllenangst und Himmelslust.

Das Herz erfreuen und nach Wahrheit streben,
das ist des Lebens oberstes Gebot,
und hier liegt auch der Unterschied im Leben
des Manns von Golde und des Manns von Kot.

Schau einfach weg, wenn sich die Menschen streiten,
Verachtung sich und Zänkerei erhebt.
Des Todes Bote wird uns stets begleiten,
doch schlimm ist es, wenn man nur scheinbar lebt.⁸⁵

Im Grunde haben Menschen nur den Willen,
dem großen Einen ganz sich zu verbinden,
daß sie, befreit von ihren irdischen Hüllen,
zum Himmel streben, um das Licht zu finden.⁸⁶

Denk dir die Menschheit als nur einen Mann,⁸⁷
den weltumfassend eine Krankheit plagt,
ein Ziel nur hat, nichts andres denken kann,
als so zu leben, wie es ihm behagt.

Glaub an die Dinge, aber keinem glaube;
und was du denkst, das laß dir nicht verbiegen,
hör und sieh klar das Leben, trotz dem Staube

⁸⁵ Gemeint: Wenn Menschen untereinander Haß und Streit erregen, sind das Zeichen ihrer Todesverfallenheit; wer aber daran, auch nur als Zuschauer teilnimmt, ist bereits tot, nur im Gewande des Lebens.

⁸⁶ Das jedenfalls ist, auf eine Kurzform gebracht, die Lehre des Zarathustra.

⁸⁷ Vgl. Das schon von Grimmelshausen gebrauchte Bild vom „Deutschen Riesen“ und entsprechend Pascals Gedanke, die Menschheit als einen Mann sich vorzustellen.

aus Traum und Wundern, Schicksal und Betrügen.

Der Gott, die Göttern sitzen auf den Höhen.
Frag nicht „warum?“, stattdessen frage „wie“:
sie hören nichts und lassen sich nicht sehen,
sie sagen nichts, antworten tun sie nie,

das Nun, der unteilbare eine Punkt,
auf den sich alle Zeit auf ewig stützt,
der nicht beginnt, nicht endet – damit prunkt!
Das ist das einzige, was ihr besitzt.⁸⁸

Vielleicht gibt's einen Setzer ewgen Rechts;
Wer kann das wissen? Mag ja sein.
Vorgänger nur des folgenden Geschlechts,
die Sphinx sah alle gehen – raus und ein.

Das Recht der Welt, dem wir uns beugen müßten,
läßt für die Deutung einen weiten Raum,
auch Schicksal als ein Ausdruck der Deisten,⁸⁹
bestimmt sich je nach Menschenglück und – traum.

Im Jenseits mag das „Ich“ zu neuem Wesen
als edlere Kopie von uns erstehen,⁹⁰
dort wo sich uns die letzten Rätsel lösen,
wir alles wissen, wo wir alles sehen.

Dort wird man wohl das Ganze überblicken,
auf Erden sieht der Mensch nur einen Teil,
unwandelbares Sein wird uns beglücken,
Aus dieser Hoffnung wächst sogleich das Heil.

Die welke Blume, ach, das fahle Laub,
das seinen Baum schon herbstlich nicht mehr deckt;
mit welcher Hoffnung, sinkt er einst in Staub,
meint denn der Mensch, dass man ihn einst erweckt.

Man richtet die gesprungne Schale her,
die Laute kann trotz Rissen wieder klingen.
Den Menschen aber repariert - nun wer?
und wer kann ihn zu neuem Atem bringen?

⁸⁸ Vgl. Goethe *Eigentum Ich weiß, daß mir nichts angehört /als der Gedanke, der ungestört, / aus meiner Seele will fließen, / und jeder günstige Augenblick, /den mich ein liebendes Geschick /von Grund auf läßt genießen.*

⁸⁹ Orig.: *Fate`s a Theist-word*: gim Sinne der philosophischen Fachbegriffs kann aber nur der „Deisten“ gemeint sein, vgl. FN 40

⁹⁰ Das ist die gemeinsame Lehre von Juden, Christen und Mohammedanern.

Die alte Uhr wird schon noch wieder schlagen,
und Orgelpfeifen kriegt man wieder hin.
Wir aber müssen vor dem Tod verzagen,
für Tier und Mensch derselbe Widersinn.

Mag das Nirwana unser Leben runden,
zu leerem Nichts, wie `s wohl das Beste wäre,
für Mangel, Not und mühevollen Stunden
ist Ruhe wohl der Preis und höchste Ehre.

Laß ab, Abdù , dein Lied ist nun gesungen,
und hoffe nicht auf Sängerlohn und Preise,
bevor nicht die Unwissenheit bezwungen,
und bis der Mensch den Titel trägt „ der Weise“.

Wenn sich in fernen Morgendämmerungen
die Weisheit niederläßt, bei uns zu wohnen,⁹¹
wird diese Worte, welche längst verklungen,
mit fernem Echo diese Antwort lohnen:

So zieh nur deines Wegs. Dein Blick sei heiter,
sei unverzagt⁹², wer du auch bist, erzähle:
Der Wüstenwind trägt deine Worte weiter,
so wie den Klang der Glocken der Kamele.

Schalom

⁹¹ vgl. Apokalypse 21,3: *Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen.*

⁹² vgl. Josua 1, 8

· In hebräischen Buchstaben am Endes des Werkes geschrieben.

V. Zur Übersetzungstechnik

Englisch ist in gewissem Sinne aus dem Deutschen entstanden und dem Deutschen nah verwandt. Englische Lyrik ist aber wegen seiner vielen einsilbigen Worte und verkürzten Grammatik nur schwer ins Deutsche zu übersetzen. Viel schwerer als etwa das uns strukturell viel ähnlichere Russisch. Es ist daher nötig entweder abgehackte Verse zu machen oder diese in der Übersetzung um 1 – 2 Silben zu verlängern zu verlängern. Beispiel die ersten Strophen:

The hour is nigh; the waning Queen
walks forth to rule the later night;
Crown'd with the sparkle of a Star,
and throned on orb of ashen light.

Man könnte das wörtlicher natürlich wie folgt übersetzen:

Die Stund ist nah, die Kön`gin weicht,
und geht, die Dämm`rung zu regieren
vom Sternenglanz, der sie umstreicht
bekrönt. Sie thront auf fahlen Ring.

Im Deutschen hört sich das aber nicht gut an. Die Stimmung muss wieder gegeben werden, nicht nur das Wortgut.

*Nah ist die Stunde. Nächtlich ihre Grenzen
beschreitet mit verblässender Bestimmung
die Königin, mit eines Sternes Glänzen
bekrönt und thronend in der fahlen Kimmung*

The Wolf-tail sweeps the paling East
to leave a deeper gloom behind,
And Dawn uprears her shining head,
sighing with semblance of a wind.

Wolfschwanz ist der erste Schein des Morgengrauens. Im Deutschen nicht gebräuchlich. Die Verbform „schweift“ (vgl. Schweif) versucht, das zu ersetzen:

*Im bleichen Osten schweift ein falscher Flor,
sodass die Dunkel nochmals dunkel sind,
da hebt die Dämmerung hell ihr Haupt empor
und atmet wie ein aufgekommener Wind.*

The highlands catch yon Orient gleam,
while purpling still the lowlands lie;
And pearly mists, the morning pride,
soar incense like to greet the sky.

Das läßt sich einigermaßen wörtlich wiedergeben. *Morning pride* –kann aber nicht als *morgendlicher Stolz* wüberetzt warden. Gemeint ist ein Bild wie in den ersten und letzten Worten von Eichendorffs *Ahnung und Gegenwart. Die Sonne ging eben prächtig auf.*

*Die Berge glühen, Osten widerspiegelnd,
noch liegt die Ebene im Purpurhauch,
und perlig steigen, jungen Tag beflügelnd
die Morgennebel wie ein Opferrauch.*

The horses neigh, the camels groan,
the torches gleam, the cressets flare;
The town of canvas falls, and man
With din and dint invadeth air.

Das kann fast ganz wörtlich übersetzt werden. Cresset ist die Schale für Lampenöl, *din und dint* sind Lärm und Schläge :

*Die Pferde wiehern, die Kamele grölen,
die Leuchter fackeln, Lampenöl verpufft.
Die Zeltstadt fällt, von Händen wie aus Kehlen
steigt Lärmen und Getümmel in die Luft.*

The Golden Gates swing right and left;
up springs the Sun with flamy brow;
The dew-cloud melts in gush and light;
brown Earth is bathed in morning-glow.

So auch der folgende Strophe, wo nur das Wort „flügeloffen“ einen Anklang an die Eingangsverse aus Faust II erinnern soll und das dortige Bild der aufgehenden Sonne, und fast wirkt es, als ob Burton dieses Bild von Goethe genommen hätte.

*Die Goldnen Pforten schwingen flügeloffen:
Die Sonne kommt mit flammendem Gesicht.
Der Morgendunst schmilzt von der Glut getroffen,
und bräunlich erst, taucht Erde in das Licht.*

Usw.